

Ehezeit – Elternzeit – Kinderzeit

Solange wir nur befreundet oder verheiratet waren und Kinder erst als Zukunftswunsch existierten, war unser einziges Zeitproblem die Pünktlichkeit. Wir beide lernten uns als ziemlich beschäftigte Menschen kennen, die ihre Beschäftigungen gern unterbrachen, um mit dem/der anderen zusammen sein zu können. (Nichts anderes ist ein Rendez-vous, englisch ein date.) Immer war es Hans, der etwas zu spät kam. Da er seine Termine und Wegzeiten stets zu optimistisch einschätzt, und wann immer etwas dazwischenkam, hatte er auch immer eine Entschuldigung. Das sollte so bleiben bis zum heutigen Tag, nur hat sich dieses Problem heute gänzlich relativiert. Denn bereits kurz vor unserer Hochzeit kündigte sich ein Baby an. Wir freuten uns riesig darauf und nutzten die Zeit intensiv, alles vorzubereiten: Wir organisierten Babywäsche, Wickelaufgabe, Wiege; wir diskutierten das beste Windelsystem: Einweg, Wickeldienst oder selber waschen; wir nahmen an einem etwas umständlichen und ausführlichen Geburtsvorbereitungskurs teil; wir strukturierten die Wohnung um und fuhren noch einmal zur Verabschiedung unserer Zweisamkeit fort zu einem Freund nach Italien. Die Malaisen der hochschwangeren Regina hatten mittlerweile so zugenommen und waren im Urlaub so deutlich zutage getreten (langsames Gehen, dauernde Klosuche), daß wir die Geburt sehnlichst herbeiwünschten. Weil Fabian 14 Tage später kommen sollte und weil wir uns einfach darauf freuten wie Kinder im Advent, wurde das Warten schier unerträglich. Alle hatten vorhergesagt, daß sich unser ganzes Leben ändern würde, und wir waren auf vieles gefaßt.

Fabian kam auf die Welt ...

... aber das meiste blieb gleich: Ich ging zur Arbeit, und Regina, die nebenher in München Religionspädagogik studierte, machte ihr Pfarreipraktikum. Fabian war überall dabei: entweder schlafend im Korb, schauend auf dem Arm oder saugend an der Brust. Fabian war ein braves Baby, d.h. äußerst kompatibel mit unseren Zeitabläufen. Natürlich rechneten wir dieses ideale Kind unseren Erziehungskünsten zu. Doch dann – zwei Jahre nach Fabian – kam Tobias, der uns eines besseren belehrte. Seit seiner Geburt sind wir nicht mehr Herr unserer Zeit. Tobias kam entgegen unserer Planung ein Jahr zu früh: Seine Geburt und Babyzeit fielen auf die Diplomprüfungen von Regina und auf die Abfassung der Dissertation von Hans. Er zwang uns für harte drei Monate ein genaues Schichtsystem zu entwerfen. Dabei handelte es sich um einen Wochenplan, der auf die halbe Stunde genau festlegte, wer wann bei den Kindern war, wer wann welches Essen vorkochte etc. Hierfür wurden auch – soweit verfügbar

Regina Regenbrecht-Hafner und Johann Hafner

Ein junges Elternpaar – Regina (35), Halbzeit-Musiklehrerin; Johann, genannt Hans (32), Vollzeit-Universitätsassistent – lernt, sich die Zeit wieder zu holen, die sich die Kinder Tobias (2) und Fabian (4) genommen haben.

Die Ehe reduzierte sich
mehr oder minder auf eine
Pflegegemeinschaft: Wer
war wann bei den Kindern?

– Omas, Opas und Tanten herangezogen. Damals kam das scherzhafte, aber treffende Wort vom „Kinderdienst“ auf. Da Tobias neun Monate lang an Verdauungsschwierigkeiten litt, schrie er sehr oft und viel und schlief sehr schlecht. Nicht so sehr das häufige Aufstehen, sondern das unregelmäßige Aufstehen zehrte massiv an unseren Kräften. Wir vereinbarten, daß Hans, der Nachtarbeiter, für alle Störungen bis 3 Uhr zuständig war und Regina, die Frühaufsteherin, für alle Störungen ab 3 Uhr. Auch tagsüber wuchs der Planungsbedarf und die Arbeitsteilung. Wir mußten genau überlegen, wann man wo staubsaugen kann, damit Tobias nicht aufwacht, oder wann man wo Tobias liegen lassen darf, damit Fabian nicht aufwacht. Unsere Beziehung reduzierte sich in dieser Zeit mehr oder minder auf eine Pflegegemeinschaft: „Unter“ Fabian hatten wir noch mit Hilfe eines Babysitters einen wöchentlichen Eheabend mit Kino, Eisessen, Squashspielen o.ä. aufrechterhalten. Mit Tobias mußten wir das aufgeben, da er niemand anderem länger zuzumuten war. Die Kinder für lediglich ein oder zwei Stunden abzugeben, erwies sich als ungenügend, da vor allem Regina eine längere Abschaltphase benötigte. So kam es gelegentlich vor, daß wir einen Pizzeria-Abend zu zweit organisierten und uns die zwei „freien“ Stunden nur darüber unterhielten, ob denn die „diensthabende“ Tante mit den Knaben zurechtkommen würde.

Beten ja, aber wann?!

Als wir uns kennenlernten, war Regina am Anfang ihres Religionspädagogikstudiums. Wir beteten manchmal die Vesper gemeinsam, lasen zusammen Jörg Zinks sagenhaftes Ehebüchlein „Was bleibt, stiften die Liebenden“ und unterhielten uns angeregt über den letzten Sonntagsgottesdienst. Von alledem ist nichts geblieben, weil einfach die Muße dazu fehlt. Heute sind wir schon froh, wenn wir die Messe ohne Erregung öffentlichen Ärgernisses wieder verlassen. Vielleicht sind wir zu resonanzsensibel, aber die meiste Zeit verbringen wir damit, Schnuller zu suchen, fromme Kinderbilderbücher zu zeigen, eine Kreuzwegstation zu erklären, flüsternd das Lautreden zu verbieten. Obwohl unsere Wahlgemeinde überaus kinderfreundlich ist, verläßt dann doch nach 20 bis 30 Minuten eine/r von uns die Kirche. Von der Predigt wissen wir nachher nur wenig. Beim Kommunionempfang mit Tobias (der sich als zweiter immer ungerecht behandelt fühlt) auf dem Arm achte ich vor allem darauf, schnell abzutreten, bevor er sein „Ich will auch so was“ verlauten läßt. Vom „tätigen Mitvollzug“ der Gläubigen an den Sakramenten kann hier nur in analogem Sinne die Rede sein. Zeitweise haben wir uns abgewechselt: eine/r geht in die Messe und betet für die anderen mit, der/die andere macht Kinderdienst. Was uns seit einigen Monaten wieder mit den Knaben gehen läßt, ist

zum ein
und das
Woche üb
tual des K
rechnet w
unabhäng
– haben l
wußte, ref
beten wir
erfolg, w
Mischung
Kreuzzei
Andacht k
Der Sa
einen Nach
das immer
Stunden d
elternbest
Baden fes
füreinander
Wort. Wer
etwas, das

Zeit der W
Nach und
Grundsätz
werfwinde
Mit Schau
unsere Gro
maschine,
einem Du
nährer, nic
Wenn wir
Eltern gen
Nachteile h
kompensie
Da ist zu
wohnen in
sind zwar
stein ist b
unglaublich
den Buben
dieses Ver
Das einzig
gegeben ha
Der Gehst
kunst. Wie
das Hofter
mit Kinder
überquerer

zum einen unser Wunsch, daß die Kinder das Sitzenbleiben und das Leisesein lernen können (das müssen sie die ganze Woche über kaum), zum anderen das Vertrauen, daß das Ritual des Kirchgangs selbst irgendwie fruchtbar ist oder angerechnet wird, ähnlich einem von Spender und Empfänger unabhängigen „selbstgewirkten Werk“. Wir – vor allem Hans – haben lange gebraucht, uns davon zu lösen, nur das bewußte, reflektierte und erwachsene Gebet zu schätzen. Heute beten wir mit den Kindern. Bei Tisch meistens ein Lacherfolg, weil Tobias so drollig mitplappert, am Bett eine Mischung aus Jesusgeschichten-Erzählen und Händefalt-Kreuzzeichen-Übungen. Auf tiefe Gedanken und ernste Andacht kommen wir nicht mehr.

Der Samstagabend war für Hans oft eine Zeit für Lektüre, einen Nachspaziergang, oder eine Meditation. Jedenfalls war das immer das Ideal des Sonnabends. Heute sind diese vier Stunden die ruhigsten der Woche: keine Termine, Großelternbesuche sind sonntags, Kinder schlafen nach dem Baden fester. Also die beste Gelegenheit, endlich mal nur füreinander Zeit zu haben. Wir nehmen die Dogmatik beim Wort. Wenn Ehe ein Sakrament ist, dann ist doch ihr Vollzug etwas, das dem Gebet der einzelnen vorgezogen werden darf.

Zeit der Wegwerfwindel und der Kindsmügde

Nach und nach gaben wir einige unserer ökologischen Grundsätze auf und schafften uns „Zeitquellen“ an: Wegwerfwindeln, Spülmaschine, Mikrowelle samt Tiefkühlkost. Mit Schaudern, aber auch mit Ehrfurcht denken wir öfters an unsere Großmütter, an die Zeit vor Einführung der Waschmaschine, des Elektroherdes und des Autos – und das mit einem Dutzend Kinder und einem Mann, der sich als Ernährer, nicht aber als Miterzieher in der Familie sah.

Wenn wir aber auf die Schilderungen der Kindheit unserer Eltern genauer hinhören, dann fallen uns auch die sozialen Nachteile heute auf, die von allen technischen Vorteilen nicht kompensiert werden können.

Da ist zuerst die unmittelbar räumliche Umgebung. Wir wohnen in der Stadt zur Miete in einem Altbauviertel. Dort sind zwar keine schnellen Straßen, aber Straßen! Der Randstein ist bereits eine tödliche Grenze. Daher müssen wir unglaublich viel Aufmerksamkeit und Zeit darauf verwenden, den Buben einzubläuen, daß am Gehsteig Schluß ist und daß dieses Verbot kategorisch gilt und keine Experimente zuläßt. Das einzige Mal, daß Hans dem Fabian ein paar hintendrauf gegeben hat, war, als er aus Trotz auf die Straße gerannt ist. Der Gehsteig ist auch die Grenze unserer Überzeugungskunst. Wie oft rennen wir zum Fenster, um nachzusehen, ob das Hoftor geschlossen ist. Was kostet es an Zeit und Nerven, mit Kindern, die selber gerne laufen, die Hauptstraße zu überqueren. Wir haben den Ausdruck „kinderfeindliche

*Abendgebet am Kinderbett:
Eine Mischung aus Jesus-
geschichten-Erzählen
und Händefalt-Kreuzzeichen-
Übungen*

Umwelt“ bisher für eine Übertreibung durch überempfindliche Kinderpsychologen gehalten, aber er stimmt im Wortsinne. Die Nachbarn, die Verwandtschaft, die Straßenbahnbenutzer, die Verkäuferinnen sind als Menschen alle sehr kinderlieb. Nur ihre Einrichtungen nicht: Auf einigen Nachbargrundstücken hausen Hunde, von denen wir nicht wissen, inwiefern sie sich an die von ihren Haltern zugesagte Harmlosigkeit halten. Die Regale der Läden unseres Supermarktes sind so angebracht, daß wir die Gänge lieber mit den Kindern im Einkaufswagen durchqueren und in Kauf nehmen, daß Tobias die Waren bereits anknabbert, anstatt das von ihm Gegriffene wieder zurückzulegen.

Die einzige große Freilauffläche mit Büschen und Bäumen sind die Wertach-Auen in der Nähe. Das wissen auch die Hundebesitzer des ganzen Viertels. Deshalb hatten wir auch lange Zeit einen eigenen „Hundescheißbeeimer“ inklusive Bürste, um Kind und Kinderwagenräder im Hof stubenrein zu machen. Wir träumen von einer Umgebung, in der wir die Kinder einfach rauslassen könnten, wo nicht schon alles angelegt und erschlossen wäre, wo kein Auto hinkäme, wo es verwilderte Ecken gäbe. Wir sind froh um unseren alten Hinterhof mit einem Sperrmüllberg und einigen Löchern in den Zäunen zu beiden Nachbarhäusern.

Da ist zum zweiten die „geringe Kinderdichte“. Natürlich macht es Spaß, mit unseren Buben zu sandeln, zu puzzeln oder zu nageln. Aber das kostet Zeit, Zeit die wir nur begrenzt haben. Wir sind die Eltern, nicht die Spielgefährten unserer Kinder. Hinzu kommt, daß sie lieber unter anderen Kindern sind als mit uns. Wir kennen schon zu viele Beispiele von Einzelkindern, die sehr früh dieses diskutierfreudige, altkluge – zugegebenermaßen putzig wirkende – Verhalten an den Tag legen, das sie aus ihrem überwiegenden Umgang mit Erwachsenen entwickeln. Sicher, es gibt verschiedene Spielplätze, aber die liegen einige Straßenüberquerungen entfernt. Das heißt, daß eine/r von uns die Kinder und ein Buch einpacken muß, um dorthin zu gehen und dort zu bleiben, und meist bleibt das an Regina hängen. Ähnliches gilt für die kleinen Freunde von Fabian. Ein Besuch muß von den Eltern telefonisch vereinbart werden samt Hinbringen und Abholen. Wer weiß, welcher Aufwand es ist, Kinder auszurüsten (Schneuztuch, Schnuller, Hausschuhe), anzuziehen und ins Auto zu basteln, weiß, wie gering das Entlastungsergebnis solcher Besuche ausfällt.

Da ist zum dritten die geringe „Delegationsmöglichkeit“ und „Delegationswilligkeit“ von Erziehung auf andere Personen. Das beobachten wir bei einigen uns bekannten jungen Eltern, die nicht so privilegiert sind wie wir: Reginas Vater wurde im selben Monat pensioniert und Großvater. Er ist stets zur Stelle, wenn wir eine Kindsmagd brauchen. Zwei Tage pro Woche ist er bei uns, einen Tag pro Monat Hans' Mutter, und

bei zusätzl...
eventuell ve...
eine befreu...
schiedenen...
konzept: eine...
Urlaub von...
Kinder an ein...
derherzustell...
türlich werde...
Erziehungsst...
unterscheiden...
nur einen Ap...
von selber an...
bis heute die...
haben wir au...
schnell erwie...
Kindern beko...
unsere Bekan...
die örtlichen...
kischen Nach

„Bitte noch e...
Abgesehen v...
management...
verändert. M...
kleine Einzel...
Fragen, komm...
Ding, melder...
aufzuschiebe...
und morgen...
die Zeit bis...
Vertröstunge...
bringen. Mar...
als das Erlern...
ten! Besonde...
zu arbeiten. I...
lich zersplitt...
heute geleist...
liegen. Was...
Wir sehen zw...
Aus der Vog...
lungsschritte...
Wörter aufta...
Sätze werde...
den dazukor...
lernen einige...
ihren Standa...
warten lerne...
es für ihn an...
vielen Verlo

ch überempfind-
stimmt im Wort-
die Straßenbahn-
nschen alle sehr
auf einigen Nach-
wir nicht wissen,
zugesagte Harm-
res Supermarktes
r mit den Kindern
auf nehmen, daß
tatt das von ihm
hen und Bäumen
wissen auch die
o hatten wir auch
eimer“ inklusive
n Hof stubenrein
ng, in der wir die
nicht schon alles
o hinkäme, wo es
m unseren alten
nigen Löchern in
ichte“. Natürlich
deln, zu puzzeln
t die wir nur be-
ie Spielgefährten
r unter anderen
zuviele Beispiele
iskutierfreudige,
e – Verhalten an
den Umgang mit
rschiedene Spiel-
erungen entfernt.
nd ein Buch ein-
t zu bleiben, und
ches gilt für die
uß von den Eltern
gen und Abholen.
der auszürüsten
zuziehen und ins
ntlastungsergebnis
möglichkeit“ und
andere Personen.
en jungen Eltern,
mas Vater wurde
r. Er ist stets zur
a. Zwei Tage pro
ans' Mutter, und

bei zusätzlichem Bedarf bitten wir eine der Tanten. Für eventuell verbleibende Betreuungslücken wenden wir uns an eine befreundete Familie in der Nachbarschaft. Diese verschiedenen Kindsmägde ermöglichen uns unser Urlaubskonzept: eine Woche Urlaub mit den Kindern, eine Woche Urlaub von den Kindern. Denn wir haben festgestellt, daß Kinder an einem fremden Ort dazu neigen, den Alltag wiederherzustellen – nur unter verschärften Bedingungen. Natürlich werden unsere Kinder dadurch mit verschiedenen Erziehungsstilen konfrontiert. Aber sie lernen schnell zu unterscheiden, bei wem es Gummibärchen gibt und bei wem nur einen Apfelschnitt. Hätten wir gewartet, bis sich Leute von selber anbieten, ob sie Kinder hüten dürfen, wären wir bis heute die alleinigen Erziehungsverpflichteten. Stattdessen haben wir auf's Geratewohl Leute gefragt, und es hat sich schnell erwiesen, wem es bekommt und bei wem es unseren Kindern bekommt. Seit die Kinder da sind, suchen wir uns unsere Bekanntschaften nicht mehr so stark aus, wir nehmen die örtlichen Gegebenheiten wahr. Darunter fallen die türkischen Nachbarn und das alte Ehepaar vom ersten Stock.

„Bitte noch einmal Pumuckl!“

Abgesehen von den Anforderungen an ein besseres Zeitmanagement hat sich unser Verhältnis zur Zeit insgesamt verändert. Mit Kindern zu leben, zerlegt die Zeit in viele kleine Einzelreaktionen. Fabian und Tobias stellen dauernd Fragen, kommen mit Wehwehchen, brauchen ein bestimmtes Ding, melden Durst ... Zudem tun sich Kinder schwer, etwas aufzuschieben. Die wollen es jetzt und hier, weil heute abend und morgen so weit weg sind wie nächstes Jahr. Nur wenn die Zeit bis zur Erfüllung des Wunsches mit Ablenkungen, Vertröstungen oder Verboten gefüllt wird, lassen sie sich abbringen. Manchmal denken wir, Erziehung ist nichts anderes als das Erlernen des Wartenkönnen, und zwar für beide Seiten! Besonders Hans ist gewohnt, lange Zeit an einem Projekt zu arbeiten. Diese Einlinigkeit wird im Kinderhaushalt ziemlich zersplittert. Am Ende des Tages fragen wir uns, was wir heute geleistet haben, außer daß die Kinder jetzt satt im Bett liegen. Was ist der „inhaltliche Fortschritt“ solcher Tage? Wir sehen zwei Antworten darauf:

Aus der Vogelperspektive: Wir freuen uns über die Entwicklungsschritte, die unsere Kinder machen, wie immer mehr Wörter auftauchen, wie aus Zwei-Wort-Sätzen Mehr-Wort-Sätze werden, wie Haare, Zähne, Krabbeln, Laufen, Ankleiden dazukommen. Man hat das nicht in der Hand: Kinder lernen einige Monate explosionsartig. Dann wieder halten sie ihren Standard für einige Zeit. Das fordert von uns, daß wir warten lernen. Fabian hat erst dann das Klogehen gelernt, als es für ihn an der Zeit war, obwohl wir ihm die Windel mit vielen Verlockungen schon viel früher hätten abgewöhnen

Der Ausdruck
„kinderfeindliche Umwelt“
stimmt im Wortsinn: Straßen,
Konsumtempel, wenig
Spielgefährten und Mangel
an Miterziehern

wollen. Oder: Wie kochen wir manchmal innerlich, wenn es wahnsinnig pressiert, aber Tobias auf der Haustreppe nochmal in die Hose macht; wenn Fabian einschlafen soll, aber nicht will oder kann; wenn wir noch schnell-schnell etwas einkaufen müssen und Tobias bleibt an jedem Löwenzahn oder Kaugummipapier auf dem Gehsteig stehen. Kinder haben ihr eigenes Tempo, nicht nur physisch wegen der kurzen Beinchen, sondern auch seelisch, weil sie viel genauer hinschauen und noch Stunden später wegen einer Kleinigkeit, die sie beschäftigt, nachfragen. Oft bekommen wir Eltern (wir sind beide etwas hektische Typen) ein schlechtes Gewissen, wenn wir unsere Buben dutzendmal zur Eile antreiben.

Was wir für uns selber zu lernen im Begriff sind, ist das Einnehmen der Froschperspektive, in der man sich Zeit nimmt für Belangloses. Unsere Buben sammeln schöne Steine (weil unser Hof gekiest ist). Erst seit sie angerannt kommen, um ihren neuesten Fund zu zeigen und wir uns Mühe geben, diesen gewöhnlichen Schotter zu bewundern, entdecken wir tatsächlich, wie schön Steine sein können. Kinder machen unsere Zeit intensiv. Wir lernen, uns dem Selbstverständlichen zu widmen, ohne auf den dadurch entstandenen Zeitverlust zu schielen. Hans schaut grundsätzlich Filme nie zweimal an, aber mit Fabian und Tobias sitzt er öfter einmal vor demselben Pumuckl-Video und hat jedesmal eine Gaudi dabei. Als Studenten hatten wir als Pufferzone immer noch die Nacht oder den frühen Morgen, wenn wir etwas fertig schreiben mußten. Seitdem wir mit Kindern leben, haben wir zwar weniger Zeit, weil wir uns dem Schlafrhythmus der Buben anpassen müssen, aber wir nützen die verbliebene Zeit konsequenter. Das ist nicht nur Knappheitsbewältigung, das ist eine Liebe zum Detail, ein Verweilenkönnen beim augenblicklich Wichtigem.

Unsere Nicole
„Immer Gemein
war an einem S
Wir wollten be
den Hamburger
Tür, der von Pa
maligen Konfi
radunfall mit 2
berichtete er au
Sachen gemacht
geworfen, sein
schimpft. Schlie
und immer wie
auf, die Ratten!
Junge, auch im
es jetzt in seiner
– am Sonntagn
hörte. Ich rief e
gen zur Famili
Spritze, Halop
Nebenwirkunge
im Notarztzweig
Eine lange Tour
An diesem
zwischen mein
Vater liegen. D
vorgehalten. Be
burgischen Luth
chim Heubach:
bezahlt, Zeit für
Predigt ist mein
dem Sinn gegan

Ein Lösungsver
„Zeit haben“ w
wichtigsten Sac
diesem Anspruc
tern erlebt der E
auch gegenüber
damit abgefunde
gekonnt. Oft ha
glaube, daß vor
das große Liebes
ginn unserer Bez
wir Kinder hätte
sie fast zwanzig
gogin und Orga
allem für die Ki